

Anonym

Rassismus in Gruppendiskussionen. Eine empirische Rekonstruktion von kollektiven Orientierungen

Bachelorarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2018 GRIN Verlag
ISBN: 9783668927551

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/462465>

Anonym

**Rassismus in Gruppendiskussionen. Eine empirische
Rekonstruktion von kollektiven Orientierungen**

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

Bachelorarbeit

Rassismus als alltagsdiskursive Praxis

Eine empirische Rekonstruktion von kollektiven
Orientierungen

Zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts
im Studiengang „Mehrsprachigkeit und Interkulturelle Bildung“
der Pädagogischen Hochschule Weingarten
vorgelegt am 06.11.2018

Vorgelegt am 06.11.2018

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Rassismus als (alltags)diskursive Praxis	4
2.1 Die Entstehung von Rassismus und seine Verbreitung	4
2.2 Rassismus heute	8
2.2.1 Koloniale Reproduktionen im Afrikadiskurs	9
2.2.2 Neorassismen – Rassismus ohne Rassen	13
2.3 Alltagsrassismus	14
2.3.1 Exkurs: Rechtsextremismus, Rassismus, Ausländerfeindlichkeit	18
2.3.2 Normalisierung von Rassismus	19
2.3.3 Abwehrmechanismen gegen Rassismus	22
3. Die empirische Studie	24
3.1 Methoden	25
3.1.1 Erhebung	25
3.1.2 Aufbereitung	28
3.1.3 Auswertung	29
3.1.4 Sample	30
3.1.5 Methodisches Vorgehen	32
3.2 Rekonstruktion der Passagen	34
3.3 Zusammenfassung der Ergebnisse	63
3.4 Diskussion (inkl. Anwendung auf die Theorie)	68
4. Zusammenfassung und Ausblick	70
4.1 Erkenntnisse in Bezug auf die Fragestellung	70
4.2 Reflexion des Forschungsprozesses	71
4.3 Ausblick	72
5. Literaturverzeichnis	73
6. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	84
7. Anhang	86
7.1 Transkript Gruppe „Nacktmull“	86
7.2 Transkript Gruppe „Sonnenblume“	122

1. Einleitung

“It is a game of sweet and bitter words that makes it difficult to identify racism” – so beschreibt die Psychologin und Künstlerin Grada Kilomba (2010, S.94) die Erscheinungsformen des Rassismus. Unter dem Deckmantel von Komplimenten, neugierigen Fragen zur Herkunft oder Witzen wirken die Ausgrenzungs- und Hierarchisierungsmechanismen, welche Menschen alltäglich zu „Ausländer_innen“ machen, obwohl diese seit Generationen in Deutschland leben. Die unter dem Hashtag #metwo ausgelöste mediale Debatte förderte die Alltäglichkeit und Verbreitung dieser “banalen” (Terkessidis 2004, S.10), weil subtilen, Ausgrenzungserfahrungen zutage. Diese verbale Markierung als nicht-zugehörig geht überwiegend einher mit einer strukturellen und institutionellen Diskriminierung und entscheidet so über die “symbolische und materielle Ressourcen- und Machtverteilung” in der Bundesrepublik (Brodin/Mecheril 2010, S.16).

Rassismus äußert sich vordergründig in Nazi-Aufmärsche oder “Ausländer raus”- Parolen. Diese sind aber nur “die Spitze des rassistischen Eisberges [...] die ohne Rückhalt in der Gesellschaft schmelzen müsste” (Arndt/Hornscheidt 2009, S.15). Problematisch ist dieser gesellschaftlich verankerte Rassismus gerade deshalb, weil er meist unbewusst und unabsichtlich rassistisches Handeln durch “bittersüße” (vgl. Kilomba 2010, S.94) Worte und Taten bestätigt und Machtverhältnisse reproduziert. Darüber hinaus wird durch das Abwehren und Leugnen dieser rassistischen Struktur ein öffentlicher Diskurs und die Auseinandersetzung mit der kolonial-rassistischen Geschichte verweigert. Der rassistische Status quo bleibt bestehen.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den internalisierten, rassistischen Handlungsmustern innerhalb des Alltagsdiskurses. Hierfür wurde dieser Alltagsdiskurs innerhalb von Gruppendiskussionen rekonstruiert, um darunterliegende Strukturen zutage zu fördern. Entsprechend lautet die Fragestellung wie folgt:

- **Wie lassen sich die kollektiven Orientierungen innerhalb der Gruppendiskussionen zum Thema Rassismus beschreiben?**

Um diese Frage zu beantworten, wird im ersten Teil der Arbeit die theoretische Fundierung von Rassismus als alltagsdiskursive Praxis behandelt. Auf Grundlage dessen schließt der zweite Abschnitt mit der eigenen Untersuchung an, bei der zwei Gruppendiskussionen in Anlehnung an die Dokumentarische Methode ausgewertet wurden.

Das zweite Kapitel wird zunächst einen Überblick über die Entstehung des Rassismus im Zuge der kolonialen Ära geben. Nur unter Berücksichtigung der Entstehungsgeschichte und der Verbreitung von kolonial-rassistischen Ideologien mittels Wissens- und

Repräsentationssysteme durch den eurozentristischen Machtapparat, ist die "moderne" Struktur des Rassismus innerhalb der (deutschen) Gesellschaft zu begreifen. Dementsprechend schlägt das Kapitel die Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart. Am Beispiel des Afrikadiskurses werde ich in 2.2.1 prototypisch darstellen, wie "der koloniale Blick" in heutigen Massen- und Bildungsmedien und in unserer Sprache fest verankert ist. Es wird deutlich, wie subtil sich die Minderwertigkeit der „Anderen“ in alltäglichen Bildern, Begriffen und Praxis niederschlägt. Die Transformation zu einem "Rassismus ohne Rassen" wird in 2.2.2 besonders am Beispiel des antimuslimischen Rassismus konkretisiert. Das Kapitel 2.3 fokussiert diese Alltäglichkeit und setzt sich mit der strukturellen, institutionellen und individuellen Dimension des rassistischen Alltagsdiskurses auseinander, innerhalb dessen sich die rassistische Struktur als „Normalität“ herauskristallisiert. Trotz der subtilen Erscheinungsformen innerhalb dieser Normalität wird die rassistische Wirkung der "symbolische[n] und materielle[n] Ressourcen- und Machtverteilungen" (Brodin/Mecheril 2010, S.16) zugunsten der weißen Mehrheitsgesellschaft entfaltet. Die Notwendigkeit, von Rassismus zu sprechen und nicht von Ausländerfeindlichkeit oder Rechtsextremismus, wird in dem vorherigen Exkurs unter 2.3.1 dargestellt. Die Nicht-Benennung bzw. Marginalisierung von rassistischen Strukturen verhindert ihre Aufdeckung und breite Auseinandersetzung. Die Problematik der Abwehrmechanismen, zu denen die Nicht-Benennung zählt, wird im letzten Unterkapitel 2.3.3 skizziert.

Kapitel 3 diskutiert die methodischen Überlegungen zur Datenerhebung, Materialaufbereitung, Auswertung und die Auswahl des Samples. In Kapitel 3.1.5 wird die konkrete Durchführung des gesamten Forschungsprozesses dargestellt, bevor in Kapitel 3.2 die Rekonstruktion der Passagen folgt. Nach einer Zusammenfassung der Ergebnisse in Kapitel 3.3 wird im darauffolgenden Kapitel der Bezug von der Empirie auf die Theorie erfolgen. Abschließend wird der gesamte Forschungsprozess sowie die Reichweite und Grenzen der Ergebnisse dieser Arbeit reflektiert, sowie ein Ausblick gegeben.

Aus Gründen der angemessenen und wertschätzenden Repräsentation aller Menschen wurde in dieser Arbeit auf gendergerechte sowie diskriminierungsfreie Sprache geachtet. Die Bezeichnung von Menschen mit den Begriffen „weiß“ und „Schwarz“ (groß geschrieben) verweisen nicht auf die Hautfarben, sondern auf „gesellschaftspolitische Zugehörigkeiten“ (Sow 2001-2013). Der Begriff „Schwarz“ steht neben „People of Color“ (PoC) vor allem auch für eine Selbstbezeichnung (Andt/Hornscheidt 2009, S.189).

2. Rassismus als (alltags)diskursive Praxis

2.1 Die Entstehung von Rassismus und seine Verbreitung

Das Kapitel gibt einen Überblick über die historischen Ursprünge des Rassismus, welcher wesentlicher Bestandteil und Triebfeder des Kolonialismus war. Nur unter Berücksichtigung der historischen Entstehungsgeschichte von "Rassen" im Kontext der kolonialen Repräsentations- und Legitimationspolitik ist die Transformation in den modernen Rassismus zu verstehen.

Der zweite Abschnitt soll danach aufzeigen, wie genannte kolonial-rassistische Unterdrückungs- und Ausgrenzungsmechanismen gegenüber konstruierten Nicht-Weißen in die deutsche Gesellschaft des 21. Jahrhunderts tradiert wurden. Vor allem die subtilen, nicht-bewussten Rassismen, die sich u.a. in Stereotypen und Repräsentationen in Sprache und (Sozialen) Medien, niederschlagen, sind von Relevanz. Sie prägen den heutigen Alltagsdiskurs, der Untersuchungsgegenstand meiner Arbeit ist.

Neben der gewaltvollen Inbesitznahme territorialer Gebiete und der europäischen Fremdherrschaft über andere Völker seit Ende des 15. Jahrhunderts, waren vor allem auch Wissens- und Repräsentationssysteme Bestandteile des eurozentristischen Machtapparats (vgl. Castro/Varela 2015, S.22; Osterhammel 1995, S.21; Conrad 2012, Hall 2004). In dem binären System von Kolonialherren und Kolonialiserten lag die ökonomische und politische Macht bei den europäischen Kolonialisten. Die Möglichkeit zur Darstellung und somit Repräsentation von sich selbst oder anderen war stark von dieser politisch-ökonomischen Macht abhängig.

In Verbindung mit dem christlichen Fortschrittsgedanken und der Neugierde der Europäer wurde durch die kolonialen „Entdeckungen“ ein enormes „Wissen bzw. Wissenschaften“¹ über andere Völker und Länder geschaffen. Im Wissenschaftszweig Orientalismus beispielsweise, welcher sich im späten 18. Jahrhundert entwickelte, manifestierten sich die Kenntnisse der europäischen „Orientalisten“ über indische Praktiken und Sprachen (Castro Varela/Dhawan 2015, S. 97/98). Nach Edward Said, einem Hauptvertreter der postkolonialen Theorie, diene diese literarische Wissensansammlung, verknüpft mit der politisch-ökonomischen Vormachtstellung der Europäer, einer spezifischen Herrschaftsstrategie über die kolonisierten Gebiete. Die Repräsentationsmacht lag bei den europäischen Mächten, die den „Orient“ –

¹ Die Begriffe „Entdeckung“ und „Wissen“ stehen in Anführungszeichen, da sie nur innerhalb des kolonialen, eurozentristischen Blicks auf die Kolonien „as a space with no previous history“ (Kilomba, 2010, S. 94) als solche aufgefasst werden können.

eine Ansammlung von unterschiedlichsten Ländern von Ägypten über den Nahen Osten bis nach China – als feminines, irrationales und primitives Gegenstück zum rationalen, fortschrittlichen, zivilisierten Okzident konstruierten. Auf der einen Seite, so Edward Said, war die gewaltvolle Repräsentation des Orients eine wichtige Komponente für die positive Selbstrepräsentation Europas (vgl. Hofmann 2011, S.33; ebd., 2015, S. 22, S.104). Auf der anderen Seite erleichterte die (Miss)repräsentation die Legitimation und Stabilisierung der Vorherrschaft und die Verwaltung der Kolonien (ebd., S.97). Der Prozess des Different-machens des Anderen zur Definition des Eigenen wird auch „Othering“ genannt und erfolgt mithilfe von „Zuschreibung, Essentialisierung und Repräsentation“ (Riegel 2016, S.52).

Besonders die im 19. Jahrhundert etablierten Rassentheorien waren konstitutiver Bestandteil der eurozentristischen Wissens- und Repräsentationssysteme über die „Eingeborenen“ der Kolonien und diente der Legitimation der europäischen Vorherrschaft. Das Interesse an der Verschiedenartigkeit der Menschen beschäftigte im 17. und 18. Jahrhundert Anthropologen, Ärzte, Biologen und Philosophen in ganz Europa. Im Mittelpunkt der Debatte um die Abstammungslehre im 18. Jahrhundert, in der sich u.a. Gelehrte wie Johann Friedrich Blumenbach, Herder und Kant beteiligten, stand auch die Frage nach dem „fehlenden Glied“, dem Übergangsbereich zwischen Mensch und Tierwelt, in der hierarchischen Ordnung der „großen Kette der Lebewesen“ (Bitterli 1991, S.339f; Tißberger 2017, S.27; Arndt 2013, S.50). Dieser Idee eines Weltgefüges, in der jedes Lebewesen einen statischen, von Gott zugesprochenen Platz einnahm, wurde von den meisten Gelehrten geteilt. Neben anatomischen Untersuchungen z.B. an Schädeln, waren Reiseberichte grundlegend für die Theorien, welche neben vielversprechenden Ansätzen auch (sehr abstruse) Spekulationen und Mutmaßungen über Klassifikationen enthielten, wie die „systema natura“ von Linné (Bitterli 1991, S. 354)

Insgesamt zeichnete sich sowohl bei Kolonialbeamten in Übersee, als auch bei manchen Gelehrten in Europa eine Verstrickung von rational-wissenschaftlichen und biblischen Erklärungs- und Deutungsversuchen über die Abstammung und die dunkle Haut der Afrikaner_innen ab. Diese wurde beispielsweise als Zeichen „diabolischer Ankunft“ gewertet oder als Brandmarkung Kains, die er nach dem Brudermord von Gott erhalten hatte (Ebd., S. 340). Genährt wurden diese Deutungsversuche durch Vorurteile wie die ausschweifende Sexualität und die „Götzenverehrung“.

Gleichzeitig prägte die Zeit der Aufklärung die Überzeugung einer Entsprechung von Körper und Seele: Wohlproportioniertheit und Schönheit entsprachen der Tugendhaftigkeit und Sittlichkeit, was sich am europäischen Idealtypus maß. So wurde dem N* eine „ausschweifender Sinneslust“ aufgrund der großen Lippen, „Stumpfheit“ wegen der Nase und „Misstrauen“ und „Verschlagenheit“ aufgrund der dunklen Augen zugeschrieben (ebd., S. 358)

Als Träger und Manifestation von Kultur kam der Sprache eine tragende Rolle bei der Konstruktion kolonialer Gesellschaften als dem unzivilisierten und unterentwickelten Anderen im Gegensatz zum überlegenen Europa zu. Die Abwertung und Verachtung für die Menschen und Gesellschaften Afrikas schlug sich dementsprechend auch in deren sprachlichen Bezeichnungen wieder. Anstatt bestehende europäische Begriffe auf die Gesellschaften Afrikas anzuwenden wurden neue Begriffe eingeführt, welche bereits negativ konnotiert waren oder in der Tier- und Pflanzenwelt ihren Ursprung haben (Arndt 2009, S. 18). Begriffe wie Stämme, „Mulatte“, „Natturreligionen“, „Busch(männer)“ verkörpern die Verortung Afrikas in der Natur jenseits kultureller Praxis und „Zivilisation“ (Arndt 2009, Ziai 2013, S.16). Im Vergleich zum „wildem, barbarischen, primitiven (unterentwickelten) Afrikaner“ repräsentierte sich Europa also dichotomisch dazu als „rational, zivilisiert, aufgeklärt und fortschrittlich“ (ebd., S.32; Ziai 2013, S.16).



Abbildung 1: „The White man´s burden“ (Apologies to Kipling), Karikatur von Victor Gillam im Judge magazine (Judge 1899)

Sinnbild für dieses dichotome Verhältnis zwischen Kolonisierten und Kolonialmächten ist das Motiv des „White man's burden“, das aus einem gleichnamigen Gedicht des Autors Rudyard Kipling stammt, in dem er die Vereinigten Staaten zur kolonialen Expansion auffordert (Melber 1992, S.15). Die dargestellte Karikatur (Abb.4) symbolisiert „Die Traglast des weißen Mannes“ in der Gestalt des britischen John Bull links und des amerikanischen Uncle Sam rechts in der Abbildung 1 auf dem steinigen Weg zur Zivilisation während des

Kolonialismus. Auf ihren Schultern tragen die beiden Repräsentanten stereotyp dargestellte People of Color (PoC). Das Symbol des „White man’s burden“ impliziert die Unfähigkeit der Kolonialiserten, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen. Durch ihre moralische Überlegenheit fühlten sich die Europäer verpflichtet, Glaube und Fortschritt in die unterentwickelten kolonialisierten Gesellschaften zu bringen, sodass der Kolonialismus als „letztendlich für beide Seiten segensreiche Unternehmung“ (Ziai 2013, S.16) propagiert wurde.

Nicht nur dass die Ausbeutung und Vorherrschaft der Gesellschaften in Afrika, Amerika und Asien mithilfe des wissenschaftlichen Rassismus legitimiert wurde; das Motiv des „White man’s burden“ wurde gleichzeitig zum euphemistischen Sinnbild für die Enteignung, Versklavung und Ermordung Millionen Menschen aufgrund politischem und ökonomischen Machtstreben, während in Europa Aufklärung und Humanismus gepredigt wurden.

Rommelspacher (ebd., S.22f) konstatiert, dass es sich hierbei um einen „Grundwiderspruch der Moderne“ handelt: einerseits wurde im Zuge von französischer Revolution, Aufklärung, Säkularisierung und der Deklaration der universellen Menschenrechte ein gesellschaftlicher Umbruch, eine moderne, neue Ordnung propagiert, andererseits wurden alte Hierarchien unter dem Deckmantel der „Naturgegebenheit“ und Wissenschaftlichkeit fortgeführt. Diese Naturalisierung zeigte sich sowohl im modernen Antisemitismus, der sich mit der Umdeutung von religiösen Differenzen zu genetischen Unterschieden begründet, sowie auch in der Geschlechterhierarchie. „So wurde der Glaube an die von Gott bestimmte soziale Ordnung der Menschen durch die von der „Natur“ gegebenen Hierarchien abgelöst – nun jedoch mit dem Gestus der Rationalität und Wahrheit (Foucault 1978) ausgestattet“ (Rommelspacher 2002, S.24). Umso problematischer ist diese Naturalisierung, da sie dauerhaft festgeschrieben und „deshalb eine Strategie der Repräsentation [ist], die dazu da ist, „Differenz“ festzuschreiben, und sie so *für immer zu sichern*“ [Hervorhebung v. Verf.] (Hall 2004, S.130f).

Angelehnt an Hall (2004) lässt sich Rassismus also als „soziale Praxis“ charakterisieren, durch die bestimmte Menschengruppen feste (Charakter)Eigenschaften im Zuge der Rassifizierung zugeschrieben bekommen, welche als Legitimation von gesellschaftlichen Hierarchien gelten (vgl. auch Rommelspacher 2009, S.28).

2.2 Rassismus heute

Ein blondes amerikanisches, gut gekleidetes Mädchen fragt ein schwarzes Mädchen auf einem Werbeplakat/Reklame eines bekannten Seifen-herstellers: *Why doesn't your Mamma wash you with Fairy soap?* Circa 20 Jahre später wird eine Lotion von *Dove* beworben, indem



Abbildung 2: “*Why doesn't your Mamma wash you with fairy soap?* (N.K. Fairbank 1898)

eine schwarze Frau durch das Ausziehen ihres hautfarbenen T-shirts zur Weißen wird (Astor 2017). Der Spot wurde vielfach als rassistisch kritisiert, weil er an koloniale Stereotypen des schwarzen, dreckigen Subjekts erinnert. “Dirtiness and wildness are closely linked with aspects of what *white* society has repressed – sexuality and aggression – and consequently projected onto ‘Others’” beschreibt Grada Kilomba die Abwehr der schwarzen Haut und der krausen “wilden” Haare der Schwarzen, welche für primitivity, disorder, uncivilization standen (Pajaczkowska/Young 1992, S.201 zit. n. Kilomba 2010, S.72; vgl. auch Hall 2004, S. 125f). Die Schönheit steht hier exemplarisch für einen kulturellen Bereich, der durch die weiße Vorherrschaft global geformt wurde und wird. Besonders problematisch ist in diesem Zusammenhang die Internalisierung von weißen Schönheitsidealen in überwiegend nicht-weißen Gesellschaften wie in Afrika, wo das Bleachen der Haut eine weit verbreitete Praxis seit den 1950ern ist² (Blay 2011).

² Die Studien, auf die sich Blay bezieht, zeigen beispielsweise, dass 75% der Frauen in Lagos (Nigeria), 52% in Dakar (Senegal) und 50% in Bamako (Mali) auf Bleaching-Produkte zurückgreifen.

Dieses Kapitel hinterfragt, inwieweit eurozentristische Repräsentationen von Schwarzen, bzw. Gesellschaften und Menschen in Afrika, gesellschaftliche Bereiche durchzieht. Rund 50 Jahre nach Ende des Kolonialismus dauern im Zuge der beschleunigten Globalisierung politische und ökonomische Hierarchisierungs- und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen dem globalen Süden und Norden an, welche u.a. dazu beitragen, dass rassistische Grundhaltungen aufrechterhalten wurden und werden. Die Darstellung von Gesellschaften und Menschen Afrikas als primitiv, barbarisch und unterentwickelt im Gegensatz zum zivilisierten und fortschrittlichen und moralisch überlegenen Weißen Europäer spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Durch (Schul)bücher, Literatur, Völkerschauen, Museen und die Massenmedien ziehen sich kontinuierlich die (immer gleichen) Stereotype und zementieren Stereotype, welche an die nächste Generation weitergegeben werden. Um rassistische Diskriminierungen von heute zu verstehen, müssen diese Bilder analysiert werden. Im ersten Teil nehme ich ausschließlich exemplarisch Bezug auf den deutschen Afrikadiskurs, wohingegen der zweite Teil sich mit dem „Rassismus ohne Rassen“, besonders mit dem antiislamischen Rassismus, auseinandersetzt.

2.2.1 Koloniale Reproduktionen im Afrikadiskurs

Im öffentlichen Afrikadiskurs spielen Massen- und Bildungsmedien eine tragende Rolle, da sie den Kontinent repräsentieren und die deutsche Gesellschaft in ihrer Meinungsbildung beeinflussen. Abbildung 3 illustriert beispielsweise, dass die Afrikaberichterstattung deutscher Zeitungen zu 48% von den negativen 5 K- Themen: Krisen, Katastrophen, Krankheit, Kriminalität und Krieg dominiert wird (Tatah 2014, S.59; Mükke 2009; Kreutler/Fengler 2014). Verantwortlich für diesen Afropessimismus in den Berichterstattungen, der zudem ein undifferenziertes Bild des Kontinents entwirft, sei nach Mükke (2004, 2009) das extreme Desinteresse der Bundesrepublik an Afrika. Der Journalist nennt das Fehlen fachlicher Vorkenntnisse der Afrikakorrespondent_innen und die Größe ihrer zuständigen Berichtsgebiete (ein_e Journalist_in ist durchschnittlich für 33 afrikanische Länder zuständig) als mögliche Gründe für die wenig kompetente Berichterstattung bzw. das Zurückgreifen auf stereotype Bilder mangels eigener Urteilsbildung (Mükke 2004, S.279 - 286).

Auch Unterrichtsmaterialien zu Afrika zeichnen immer noch ein einseitiges, homogenes Bild mit dem Fokus auf Mängel, Armut und Hilflosigkeit und negieren dabei, dass „Afrika“ 54 verschiedene Länder repräsentiert. „Africa’s mythical monolithic identity“ (Aina 2014, S.27) führt nicht nur zur Abwertung und dem Absprechen von Individualität und Veränderung, sondern auch zu einer Erhöhung des eigenen (europäischen/deutschen) Selbstwertgefühls und der eigenen komplexen Lebensvielfalt (Aronson 2008, S. 163; vgl. Zick, Küpper, Hövermann 2011, S. 34; Ziai 2013, S. 15, Marmer 2013, S.27). Die eurozentristische (oft

verharmlosende) Erzählweise und das Fehlen einer afrikanischen Geschichte vor der Kolonialisierung, der Gebrauch kolonialer Afrikaterminologie, die dichotome Repräsentation Afrikas zu Deutschland und die Referenz auf das Modernitätsnarrativ deuten nach Marmer (2012) auf das Fortbestehen des wissenschaftlichen Rassismus hin (vgl. auch Dulko/Namgalies 2014).

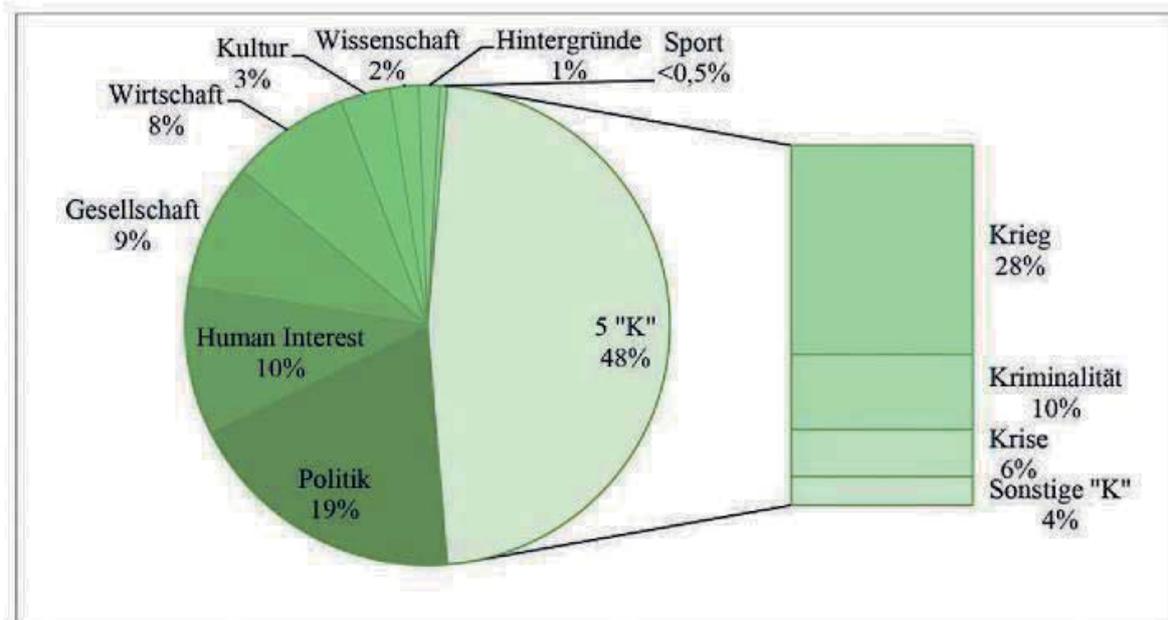


Abbildung 3: Ergebnisse der Inhaltsanalyse deutscher Zeitungen im Frühjahr 2013 von Kreutler/Fengler: Hauptthemen der untersuchten Zeitungen (Tatah 2014, S. 59)

Diese Bilder haben konkreten Einfluss auf die Afrikabilder von Schüler_innen, wenn die Lehrkraft unreflektiert kolonial – rassistisches „Wissen“ weitergibt. Die Studie IMAFREDU (Image of Africa; Marmer/Marmer/Hitowi/Sow 2011) weist z.B. darauf hin, dass die Infantilisierung und Viktimisierung z.B. durch die Darstellung von hungernden Kindern bei den Lesern Mitleid, (Ekel) und Überlegenheitsgefühle auslöst und Afrodeutsche die Bilder als demütigend und unangenehm empfinden (Marmer 2013, S. 27). Die Studie ergab auch, dass die Afrikabilder der Schüler_innen, die hauptsächlich den beiden Positionen „Afropessimismus“ und „Afroromantismus“ zuzuordnen sind, sich mit den Beschreibungen in den Schulbüchern decken. Besonders im Kontext von Bildungsinstitutionen sind stereotype Darstellungen problematisch, da sie als staatliches Lehrmaterial legitimiert sind (ebd., S.27; vgl. auch Poenicke 2001) „Afroromantismus“ fasst im Gegensatz zu „Afropessimismus“ Afrikabilder zusammen, wie sie besonders in Filmen wie „Das Traumschiff“, „Jenseits von Afrika“, oder in „Die weiße Massai“ verkörpert werden. Geprägt sind diese Bilder durch Naturverbundenheit, Unberührtheit und Exotik. (Marmer 2013, S.27, Baer 2006).

Schlussendlich stellen Afropessimismus bzw. Dämonisierung und Afroromantismus oder Exotisierung zwei Seiten der gleichen Medaille dar, die sich zurückführen lassen auf die Unterentwicklung, die Unzivilisiertheit, und das „Wilde“ des Schwarzen Subjekts, das nur durch Entwicklungshilfe „gezähmt“ werden kann, so Seukwa (2009).

Die moderne Versinnbildlichung des `White man's burden` wird in Film, Literatur und Entwicklungshilfe mit dem Motiv des `White saviors`, welches kontinuierlich die Glorifizierung der Weißen als Helden und die Abwertung PoC als Opfer reproduziert, angeprangert. Nach Hughey (2014) ist der white savior „a white messianic character [who] saves a lower or working class, usually urban or isolated, nonwhite character from a sad fate“(2014, S.1), wie es u.a. in den Filmen “The Blind Side” mit Sandra Bullock, “Last Samurai” mit Tom Cruise “Avatar” oder auch in “12 years a slave” der Fall ist.

Sprechende und handelnde Afrikaner_innen sind in auch in deutschen Spielfilmen die Minderheit. Afrika bleibt „Spielwiese für Europäer, die im Urwald oder in der Wüste ihre Konflikte austragen oder sich mit ‚lebensbedrohlicher Natur‘ auseinandersetzen müssen“, resümiert der Regisseur Baer (2006, S.159).

Besonders die Entwicklungshilfe, die u.a. dem Vorwurf der Fortführung des Kolonialismus ausgesetzt ist (Chassé 2016) bedient die kolonialen Klischees die unter dem Begriff des „White Saviors“ zusammengefasst werden. Hilfsorganisationen gestalten z.B. Spendenplakate, um Solidarität und Mitleid zu erzeugen und reproduzieren dabei selbst kolonial –rassistische Darstellungen v.a. im Rahmen eines “modern primitivism” (Grada Kilomba in Kiesel/Philipp 2012, 15:24 min) beispielhaft in Abb. 4 dargestellt.



Abbildung 4:

*Spendenplakat von Care:
Schicken Sie Zukunft!
(Kiesel/Phillipp 2007)*

Durch die Verschmelzung des fast nackten, glücklichen Kindes mit der weiten unberührten Savanne und mit Kinderspielzeug aus den 40ern/50ern in der Hand wird Natürlichkeit und Zufriedenheit suggeriert. Dabei steht die Darstellung für Rückständigkeit und Ursprünglichkeit,

welche verknüpft mit dem Slogan „Schicken Sie Zukunft“ Hilflosigkeit auf der Seite des Schwarzen Objekts und Handlungsmacht auf der Seite des weißen Adressaten impliziert (Philipp/Kiesel 2007,2011; Ziai 2013, S.19; Bechaus-Gerst 2013).

Auch die Bildsprache von Fotos der Freiwilligen im Ausland tragen oft die implizite Botschaft: Sie selbst sind die Helden der Geschichte, die einen ganzen Kontinent retten (vgl. z.B. #helpAfrica) und die Schwarzen nur (eine namenlose Masse aus) Nebendarstellern, welche unterlegen und infantilisiert wirken. So lautet auch die Kritik der Studierendengruppe SAIH, die das Verhalten von Freiwilligen in Afrika durch Videos parodisiert (siehe Abb 3, vgl. SAIH 2017).



Abbildung 5: Ausschnitt aus dem Video „How to Get More Likes on Social Media (SAIH 2017)

Ziel ist u.a. die Sensibilisierung dafür, wie der Drang zur Selbstdarstellung auf z.B. Instagram nicht nur die Privatsphäre und Würde der abgebildeten Menschen verletzen kann, sondern auch koloniale Repräsentationsmuster des White saviors verbreitet und rassistische Darstellungen zementiert (Aronson 2017, vgl. auch Cole 2012).

Problematisch an diesen immer wiederkehrenden Repräsentationen in Medien, Film und Literatur ist „die Gefahr der einzelnen Geschichte“, so die nigerianische Autorin Adichie (2009), die damit auf die Festschreibung von Menschen auf ein einziges Merkmal aufmerksam macht. Wenn Menschen als arm (obdachlos, ausländisch, behindert usw.) stigmatisiert werden, neige man dazu, nur dieses Merkmal zu sehen und auszublenken, dass diese Menschen auch andere Fähigkeiten und Kompetenzen haben. Eine Geschichte von mehreren Perspektiven zu beleuchten, das fordern auch u.a. Vertreter der postkolonialen Theorien. So sollen z.B. die totgeschwiegenen Geschichten von den Befreiungskämpfen Schwarzer während der Sklaverei genauso repräsentiert und in die dominanten Diskurse eingeschrieben werden (Castro Varela/Dhawan 2015, S.160-162, S.188).

Des Weiteren transportieren Begriffe und Sprichwörter kolonialen Ursprungs rassistische Konzepte. Angesichts des Einflusses von Sprache auf Denken und Fühlen (Quelle) trifft Arndt

und Hornscheidts Bezeichnung von Sprache „als Macht und- potentielles Gewaltmittel“ (2009, S.7) zu. Je nachdem wie Personen oder Gruppen in der Sprache (nicht-)repräsentiert werden, können sie ausgegrenzt, herabgesetzt oder zur Norm erklärt werden. Bei Gebrauch von kolonialen Bezeichnungen würden rassistische Konzepte wiederbelebt und weitertransportiert. Arndt (2009, S.18) verweist beispielsweise auf den Begriff „Häuptling“, der als immer noch gängigen Titel für Herrscher afrikanischer und indigenen Bevölkerung Amerikas gebraucht wird, die Begriffe N*, „Schwarzafrika“ oder „Rasse“ (ebd., S.185-197). Der koloniale Blick ist so tief in unserer Gesellschaft, in der Sprache, den Massen- und Bildungsmedien verwurzelt, dass kolonial-rassistische Konzepte oft unbewusst reproduziert werden (Frieters - Reermann/ Bergmüller 2014, S.4).

2.2.2 Neorassismen – Rassismus ohne Rassen

Obwohl wissenschaftlich längst widerlegt, sind Denk- und Handlungsmuster des Konstrukts Rasse noch gegenwärtig in Deutschland (ebd, 2015, o.S.). Aufgrund der offiziellen Reglementierungen und gesetzlichen Sanktionierung von offenen rassistischen Vorurteilen seit Mitte des 20. Jahrhunderts (Zick/Küpper 2008, S.112; Broden/Mecheril 2010, S.15) äußern sich die Ressentiments jedoch mehrheitlich subtil, was sich z.B. in der Nichtakzeptanz von Minderheiten in der Mehrheitsgesellschaft, in der Auffassung einer Unvereinbarkeit der Kulturen oder in der Wahrung traditioneller Werte gegenüber der Fremdgruppe (Zick & Küpper 2008, S. 115; Balibar 1990) zeigt.

Theorien wie „Rassismus ohne Rassen“ oder „Kultureller Rassismus“ gehen von einer Ablösung des Rassebegriffs durch den „Kultur“- Begriff aus. Die Verschiebung auf Kultur gestalte sich als zweifelsfrei, wenn kulturelle Identität als unveränderliches Merkmal einer Menschengruppe gedacht würde, in der Art einer vererbaren Eigenschaft, so Kalpaka/Räthzel (1986, S.35/36). Im Prozess der Rassifizierung werden Eigenschaften naturalisiert, also in die „Rasse“ dieser vorher bestimmten Menschengruppe eingeschrieben, welche als Legitimation von gesellschaftlichen Hierarchien gelten (ebd., S.33; Rommelspacher 2009, S.28). Rassismus hat also nichts damit zu tun, ob es sich bei der ausgegrenzten Gruppe um eine Rasse im biologischen Sinn handelt.

Dieser Rassifizierungsprozess lässt sich bei den Anhängern des Islams beobachten, welche immer mehr zum Feindbild des Westens gemacht worden sind. Laut der Historikerin Yasemin Shooman (2014) wirkt unter dem Deckmantel moderner Begriffe (Ausländerfeindlichkeit, Kultureller Rassismus) das soziale und politische Konzept der Ungleichheit der Menschen aufgrund der Hautfarbe fort. Im Grunde habe eine Verschmelzung von ethnischen und kulturell-religiösen Zuschreibungen stattgefunden, so Shooman (S. 66-68): „Dies zeigt sich beispielsweise in der synonymen Verwendung der Bezeichnungen "Türke", "Araber", "Migrant" und "Muslim", wie sie im medialen, politischen und auch wissenschaftlichen Diskurs